

Religiöser Aufbruch in die Nazi-Zeit

Kirche im NS: 1933 war nicht nur eine politische Zäsur. Auch Glaube, Konfession und Bekenntnis waren wieder angesagt

VON MANFRED GAILUS

Woran glaubten die Deutschen der Hitlerzeit? 1933 bedeutete nicht allein eine politische Zäsur, sondern für viele Zeitgenossen zugleich ein religiöses Erlebnis: endlich Abkehr von der Weimarer Republik, die als „Gottlosenrepublik“ wahrgenommen wurde; endlich Beginn einer verheißungsvollen Zeitenkehr mit mehr Glauben, Religion und „Volksgemeinschaft“. Anzeichen eines *religious revival* gab es viele: Kirchenaustritte hörten plötzlich auf; atheistische Parteien und Vereine wurden sofort verboten; nationalsozialistische „Deutsche Christen“ (DC) organisierten spektakuläre Massentrauungen und -taufen.

Religiöse Glaubensbekenntnisse, Zeitschriften und Bücher schossen wie Pilze aus dem Boden. Eine der wirkungsvollsten Manifestationen auf dem Weg ins „Dritte Reich“, der „Tag von Potsdam“, fand mit Segen der Kirchen in der alten preußischen Garnisonkirche statt. Kurz: Glaube, Bekenntnis, Konfession waren wieder angesagt. Dass dabei zwischen konkurrierenden religiösen Akteuren viel gestritten wurde, spricht nicht gegen diese These, sondern im Gegenteil eher für sie.

Protestanten umfassten zwei Drittel aller Deutschen und waren deshalb von besonderem Gewicht. Hauptereignis in der christlichen Mehrheitskonfession um 1933 war der Angriff der völkischen DC auf die Bastionen der „alten Kirche“. Diese evangelische Parallelbewegung zur NSDAP verfolgte das Projekt einer Vereinigung der 28 Landeskirchen zu einer zentralisierten Reichskirche, geführt durch einen nach „Führerprinzip“ regierenden Reichsbischof.

Der umstürzlerische Impuls schüttelte die Strukturen der alten Kirche durch, auch wenn das DC-Reichskirchenprojekt nach knapp zwei Jahren scheiterte. Es war diese häretische Massenbewegung, die innerkirchliche Opposition hervorrief, die sich 1934 als Bekennende Kirche (BK) konstituierte. „Kirchenkampf“, wie der Richtungsstreit auch hieß, war bei den Evangelischen vorwiegend ein Bruderkampf im eigenen Haus um die Neuausrichtung von Theologie und Kult.

Der Streit offenbarte ein gravierendes Identitätsproblem, das den vom Nationalsozialismus tief beeindruckten Protestantismus zerriss. DC und BK stritten um Vorrherrschaft und Definitionsmacht dessen, was richtige, angemessene evangelische Kirche im „Dritte Reich“ sei. Insgesamt erwies sich der deutsche Protestantismus der Hitlerzeit als vielstimmiger und dissonanter Chor ohne Dirigenten, der einen Großteil seiner Kräfte im selbstzerstörerischen internen Kampf verbrauchte. Als religiöser Akteur verfügte er über keine repräsentativen, handlungsfähigen Führungsorgane und konnte sein hohes Potenzial als Mehrheitskonfession nicht wirksam in die Waagschale der religionspolitischen Kämpfe der Epoche werfen.

Und die deutschen Katholiken? Eine christlich-völkische Massenbewegung

war im NS nicht nur eine politische Zäsur, sondern für viele Zeitgenossen zugleich ein religiöses Erlebnis: endlich Abkehr von der Weimarer Republik, die als „Gottlosenrepublik“ wahrgenommen wurde; endlich Beginn einer verheißungsvollen Zeitenkehr mit mehr Glauben, Religion und „Volksgemeinschaft“. Anzeichen eines *religious revival* gab es viele: Kirchenaustritte hörten plötzlich auf; atheistische Parteien und Vereine wurden sofort verboten; nationalsozialistische „Deutsche Christen“ (DC) organisierten spektakuläre Massentrauungen und -taufen.

Religiöse Glaubensbekenntnisse, Zeitschriften und Bücher schossen wie Pilze aus dem Boden. Eine der wirkungsvollsten Manifestationen auf dem Weg ins „Dritte Reich“, der „Tag von Potsdam“, fand mit Segen der Kirchen in der alten preußischen Garnisonkirche statt. Kurz: Glaube, Bekenntnis, Konfession waren wieder angesagt. Dass dabei zwischen konkurrierenden religiösen Akteuren viel gestritten wurde, spricht nicht gegen diese These, sondern im Gegenteil eher für sie.

Protestanten umfassten zwei Drittel aller Deutschen und waren deshalb von besonderem Gewicht. Hauptereignis in der christlichen Mehrheitskonfession um 1933 war der Angriff der völkischen DC auf die Bastionen der „alten Kirche“. Diese evangelische Parallelbewegung zur NSDAP verfolgte das Projekt einer Vereinigung der 28 Landeskirchen zu einer zentralisierten Reichskirche, geführt durch einen nach „Führerprinzip“ regierenden Reichsbischof.

Der umstürzlerische Impuls schüttelte die Strukturen der alten Kirche durch, auch wenn das DC-Reichskirchenprojekt nach knapp zwei Jahren scheiterte. Es war diese häretische Massenbewegung, die innerkirchliche Opposition hervorrief, die sich 1934 als Bekennende Kirche (BK) konstituierte. „Kirchenkampf“, wie der Richtungsstreit auch hieß, war bei den Evangelischen vorwiegend ein Bruderkampf im eigenen Haus um die Neuausrichtung von Theologie und Kult.

Der Streit offenbarte ein gravierendes Identitätsproblem, das den vom Nationalsozialismus tief beeindruckten Protestantismus zerriss. DC und BK stritten um Vorrherrschaft und Definitionsmacht dessen, was richtige, angemessene evangelische Kirche im „Dritte Reich“ sei. Insgesamt erwies sich der deutsche Protestantismus der Hitlerzeit als vielstimmiger und dissonanter Chor ohne Dirigenten, der einen Großteil seiner Kräfte im selbstzerstörerischen internen Kampf verbrauchte. Als religiöser Akteur verfügte er über keine repräsentativen, handlungsfähigen Führungsorgane und konnte sein hohes Potenzial als Mehrheitskonfession nicht wirksam in die Waagschale der religionspolitischen Kämpfe der Epoche werfen.

Und die deutschen Katholiken? Eine christlich-völkische Massenbewegung

war im NS nicht nur eine politische Zäsur, sondern für viele Zeitgenossen zugleich ein religiöses Erlebnis: endlich Abkehr von der Weimarer Republik, die als „Gottlosenrepublik“ wahrgenommen wurde; endlich Beginn einer verheißungsvollen Zeitenkehr mit mehr Glauben, Religion und „Volksgemeinschaft“. Anzeichen eines *religious revival* gab es viele: Kirchenaustritte hörten plötzlich auf; atheistische Parteien und Vereine wurden sofort verboten; nationalsozialistische „Deutsche Christen“ (DC) organisierten spektakuläre Massentrauungen und -taufen.

Religiöse Glaubensbekenntnisse, Zeitschriften und Bücher schossen wie Pilze aus dem Boden. Eine der wirkungsvollsten Manifestationen auf dem Weg ins „Dritte Reich“, der „Tag von Potsdam“, fand mit Segen der Kirchen in der alten preußischen Garnisonkirche statt. Kurz: Glaube, Bekenntnis, Konfession waren wieder angesagt. Dass dabei zwischen konkurrierenden religiösen Akteuren viel gestritten wurde, spricht nicht gegen diese These, sondern im Gegenteil eher für sie.

Protestanten umfassten zwei Drittel aller Deutschen und waren deshalb von besonderem Gewicht. Hauptereignis in der christlichen Mehrheitskonfession um 1933 war der Angriff der völkischen DC auf die Bastionen der „alten Kirche“. Diese evangelische Parallelbewegung zur NSDAP verfolgte das Projekt einer Vereinigung der 28 Landeskirchen zu einer zentralisierten Reichskirche, geführt durch einen nach „Führerprinzip“ regierenden Reichsbischof.

Der umstürzlerische Impuls schüttelte die Strukturen der alten Kirche durch, auch wenn das DC-Reichskirchenprojekt nach knapp zwei Jahren scheiterte. Es war diese häretische Massenbewegung, die innerkirchliche Opposition hervorrief, die sich 1934 als Bekennende Kirche (BK) konstituierte. „Kirchenkampf“, wie der Richtungsstreit auch hieß, war bei den Evangelischen vorwiegend ein Bruderkampf im eigenen Haus um die Neuausrichtung von Theologie und Kult.

Der Streit offenbarte ein gravierendes Identitätsproblem, das den vom Nationalsozialismus tief beeindruckten Protestantismus zerriss. DC und BK stritten um Vorrherrschaft und Definitionsmacht dessen, was richtige, angemessene evangelische Kirche im „Dritte Reich“ sei. Insgesamt erwies sich der deutsche Protestantismus der Hitlerzeit als vielstimmiger und dissonanter Chor ohne Dirigenten, der einen Großteil seiner Kräfte im selbstzerstörerischen internen Kampf verbrauchte. Als religiöser Akteur verfügte er über keine repräsentativen, handlungsfähigen Führungsorgane und konnte sein hohes Potenzial als Mehrheitskonfession nicht wirksam in die Waagschale der religionspolitischen Kämpfe der Epoche werfen.

Und die deutschen Katholiken? Eine christlich-völkische Massenbewegung war im NS nicht nur eine politische Zäsur, sondern für viele Zeitgenossen zugleich ein religiöses Erlebnis: endlich Abkehr von der Weimarer Republik, die als „Gottlosenrepublik“ wahrgenommen wurde; endlich Beginn einer verheißungsvollen Zeitenkehr mit mehr Glauben, Religion und „Volksgemeinschaft“. Anzeichen eines *religious revival* gab es viele: Kirchenaustritte hörten plötzlich auf; atheistische Parteien und Vereine wurden sofort verboten; nationalsozialistische „Deutsche Christen“ (DC) organisierten spektakuläre Massentrauungen und -taufen.

die Religionspolitik der Machthaber: Die NS-Weltanschauung und der ihr eingeschriebene Gott-oderDeutschglaube sollten den „alten Glauben“ der Kirchen verdrängen. Unter Parolen wie „Entkonfessionalisierung des öffentlichen Lebens“ schränkte das Regime den Wirkungsbereich der christlichen Konfessionen ein, vor allem in Schule und Jugendorganisationen. NS-Lebensfeiern zu Geburt, Eheschließung und Totengedenken sollten die christlich geprägten Riten ersetzen.

Gleichwohl gab es in der Religionspolitik keine klare Strategie, stattdessen viel Trial and Error. Die „religiöse Frage“ war parteiintern ungeklärt. Nach der Konfessionszugehörigkeit ihrer Mitglieder war die NSDAP eine „christliche Partei“: Über zwei Drittel gehörten zugleich einer christlichen Kirche an. In der Parteiführung dominierten die weltanschaulichen Rigoristen (Himmler, Heydrich, Rosenberg) mit religionspolitischen Utopien im Sinne einer „Endlösung der religiösen Frage“. Sie trieben einen religiösen Mentalitätsbruch mit kulturrevolutionären Konsequenzen voran. Ihnen gegenüber standen „christliche Nationalsozialisten“, die germanisiertes Christentum und Nationalsozialismus für vereinbar hielten. Sie waren auf mittlerer und unterer Parteebene stark vertreten und für die Loyalitätsbindung großer christlicher Bevölkerungsteile von hoher Bedeutung.

Juden und Judentum konnten unter den Zwangsbedingungen des „Dritten Reiches“ kein Player auf dem breit ausgefächerten religiösen Feld sein. Sie waren ausgeschlossen, verfemt, vertrieben und schließlich der Vernichtung preisgegeben. Rasse und Religion waren im Prozess dieses neuzeitlichen kollektiven Exorzismus nicht voneinander zu trennen, sondern verhielten sich komplementär. Es war nicht eine atheistische Partei, die Verfolgung und Vernichtung ins Werk setzte, sondern eine sakral hochgradig aufgeladene, religiös buntscheckige Partei, deren Mitglieder zu zwei Dritteln einer christlichen Kirche angehörten. Für die rassistische Bestimmung von „deutschblütig“ oder „fremdblütig“ fanden die Verfolger keine harten anthropologisch-biologischen Kriterien. Stattdessen griffen sie als Ersatz auf die Religionszugehörigkeit zurück. Schließlich stellten die christlichen Kirchen für den Ariernachweis die Eintragungen ihrer Kirchenbücher im Sinne kirchlicher Amtshilfe zur Verfügung.

Glaube, Bekenntnis und Religion waren seit 1933 heftig debattierte Themen, und sie beschäftigten die meisten Deutschen während der NS-Epoche mehr als zuvor oder danach im 20. Jahrhundert. Säkularisierungsgeschichtlich handelt es sich um Zeitenkehr und Gegenzeit. Diese Trendumkehr geschah jedoch nicht, wie von den Kirchen erhofft, im Sinne einer Rechristianisierung. Die politische Religion des Nationalsozialismus belebte das religiöse Geschäft zwar einerseits, erwies sich aber zugleich als existenziell gefährlicher Rivale der christlichen Konfessionen im Streit um die Seelen der Deutschen.

— *Der Autor ist apl. Professor für Neuere Geschichte am Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin. Zu dem Thema spricht er am 19. November in der Topographie des Terrors, 19 Uhr, Niederkirchnerstraße 8, der Eintritt ist frei.*